



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/  
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie  
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

**Erich, Gabriel**

**Paderborn, 1745**

Zweyter Sonnag.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



Auf den zweyten Sonntag nach 3 König.  
Erste Predig.

Vinum non habent. *Joan. 2.*

Sie haben keinen Wein.

Inhalt.

Bei allem dem, was die Welt geben kan, ist keine  
wahre Freud.



Es hat der Wein so wohl in göttlichen, als weltlichen Schrifften so viel Lob-Sprüche und Ehren-Namen wegen seiner vielfältigen Nutzen, daß man denselben billig als das beste Kleinod, welches die Natur unter den leblosen Sachen zeigen kan, anzusehen hat: dann bald wird dieser edele Reben-Safft als eine Arzenei und allgemeine Medicin angerühmet, wie unter anderen der Heil. Paulus thuet, da er seinem lieben Timotheus diesen Rath gibt: *Noli adhuc aquam bibere, sed modico vino utere propter stomachum tuum & frequentes infirmitates tuas. 1.*

*Timoth. 5.* Du solst noch kein Wein trincken/ sondern brauche ein wenig Wein um deines Magens vieler Kranckheiten willen. In der That erfahret man es auch in der mäßig genommene Wein Menschen nicht allein als ein tungs-Mittel gegen die Kranckdiene, sondern auch den würcklich verstellten und in Unordnung gaten Magen wieder erwärme, wo recht bringe, und einen sanften E verursache; also daß ein guter Wein besser, als die von den Leibvorgescriebene Tropffen und Dlein würcke: bald wird auch der gepriesen von der Beredsamkeit,

den Menschen lehret, wie *Horatius Ep.* 2. von diesem göttlichen Getränk mercket, da er schreibt: *Fœcundi calices quem non fecere disertum?* Die angefüllte Becher lösen dem Menschen die Zunge. Wie dann dieß auch die Erfahrung gibt, indem manniger zuweilen in einer Gesellschaft siset nicht anders, als wann er sprachlos wäre, oder wie man sagt, keine fünf zehlen könnte; bis das geschwächte Getränk ihm den Mund aufbricht, und machet ihn so beredt, daß kaum ein ander gegen ihm kan zu wort kommen: das beste aber, was bey dieser Beredsamkeit ist, bestehet darin, daß der Wein zugleich aus des Hertzens Grund, und die Wahrheit rede, dann wie man pflegt zu sagen: *In vino veritas*: Die Wahrheit stecke in dem Wein: er machet aus denen, die ihn trincken, lauter Wahrsager, da indessen andere das zum Ehe oder anderen Kräuteren und Bonen gekochte Wasser abzukühlen mannige Lügen ausblasen.

Das fürnehmste aber und unfehlbarste, was die ausgepreste Trauben in hohen Werth und Ruhm bringet, bestehet in dem, daß der davon gestoffene Saft das menschliche Herz erquicket und erfreuet, *Vinum lætificat cor hominis*, sagt der David *Ps. 103*. Der Wein erfreuet des Menschen Herz. Nicht anders als die Sonn durch ihre angenehme Strahlen das Wasser und den sauren Saft an dem Rebstock verfochet, und in süßen Wein verändert; also heitert der Wein selber das trübe Gewässer und Gewölck eines sauer-sich-

tigen Gemüths aus, und verändert alle Betrübnuß und Melancoley in Freud und Fröhlichkeit: *Date siceram merentibus & vinum his, qui amaro sunt animo: bibant & obliviscantur egestatis suæ & doloris sui. Prov. 31*. Laßt die Schwermüthige Wein trincken / und ihrer Armuth und Schmerzen vergessen. Wo Lust, Freud und Ergelichkeit sich einfinden sollen, da müssen sie von dem Wein eingeladen werden, sonst gehet es schläfferig zu; es gibt zwar auch andere Getränke, welche den Menschen vielmehr berauschen als ergehen, jedoch weil selbige nur mit groben und dicken Dämpffen das Gehirn überziehen, und keine flüchtige Geister hineinbringen, so ist die daraus entstehende Lust vielmehr eine grobe, baurische Volleroy und Tollsinigkeit, als rechtschaffene Ergelichkeit zu nennen; nur der Neben-Safft allein ist die rechte Seel einer ehrbaren Freud und Ergelichkeit. Dieses alles nun und dergleichen noch viel mehr, welches zum Lob und Ruhm des Weins kan gesagt werden, obschon wahr ist, und nicht zu laugnen stehet, so muß ich doch auch unverhohlen bekennen, und rund heraus sagen, daß es dem Wein selber am Wein, das ist, an wahrer Freud und Ergelichkeit fehle; ja gleichwie die Hochzeit, wovon im heutigen Evangelio Meldung geschicht, eine lahme, kühle, und freudlose Hochzeit war, weil der Wein darauf mangelte, also seynd alle Freuden und Lüssen dieser Welt eitel, abgeschmackt und des Namens einer wahren Freud nicht würdig, weil

es auch ihnen am Wein der beständigen uns die Welt anbietet, billig sagen  
Fröhlichkeit gebracht. Darum ich dan Vinum non habent, Sie haben kein  
von allen verlarveten Freuden, welche Wein.

### Vortrag.

Um aber die Billigkeit dieses meines Ausspruchs zu zeigen, so will ich die Wahrheit davon an den Tag legen, und beweisen, wie eitel alle Welt-Freuden auf daß, wann wir hier keinen Wein der rechtschaffenen Fröhlichkeit finden, dadurch angefrischet werden uns zu bemühen, damit wir jenen Wein zu bekommen, von welchem Christus, da er den letzten Trunck hier auf Erden *Matt. 26.* redet, und sagt: *Non bibam amodo &c.* ich werde hier nicht mehr dem Reb-stock trincken, sondern will mit euch einen neuen und der Welt-kantigen Wein in dem Reich meines Vatters verkosten; dieser Wein, an den alle ge Zuhörer! ist Wein-reich, und bringt alle erdenckliche Ergötzlichkeit, dergestalt ist und bleibt es von allen Freuden dieser Welt wahr:

Vinum non habent. *Joan. 2.*

Sie haben keinen Wein.

**W**ann höret, und hat es auch oft gehört, daß alles, was hier auf, und von der Welt ist, nichts als eitel und Eitelkeit sey: Salomon der weise König ruffet es allen laut genug zur Warnung zu: *Omnia vanitas. Alles ist Eitelkeit.* Und dennoch glaube ich, daß manniger nicht einmahl wisse, was eitel seye, oder heisse: dienet derothalben erst und vorher zum Unterricht, daß eitel so viel heisse, als falsch und betrieglich, und wird eigentlich jene Sache eitel genennet, welche entweder scheint, was sie nicht ist, oder verspricht, was sie nicht gibt, noch halten kan. Die erste Gattung der Eitelkeit erschen wir

Sonnen-klar in einem Spiegel, welchem ein lebhafter betrogen Mensch sampt allen seinen Gliedern und Gebärden hervorscheinet. Thut aber ist allda kein Mensch, denn nur des Menschen Gestalt, mit Wendung des Spiegels, blicklich verschwindet. Die andern Gattung der Eitelkeit zu besichtigen, ist uns an platz eines Spiegels allezeit zu sehen, und jehiger Zeit unter den so gangbare Verheissungen, welche pur in Worten bestehen, und nicht in Thaten, und darum ins gemein eitele Wort und Verheissung genennet werden? sollten bey so eitelen Sachen wohl ein

Wein der rechtschaffenen Freud zu finden seyn? muß man da nicht von gesehen, Vinum non habent?

Aber laßt mich den Sieg und Triumph nicht vor dem Streit singen, laßt mich zuerst zeigen, daß dasjenige, welches die Welt gibt, so eitel als ein Spiegel-Bild und leere Versprechen seyn; freylich wohl, dieß will sich in alle Weeg gebühren, dann nicht alle glauben es, daß die Welt viel verspreche, welches sie selber nicht hat: einige bilden sich ein, als könnten sie hier eine unverfälschte, ersättigende Freud genießen, da doch allhier keine Freud zu finden, die nicht mit Bitterkeit und Vermüth vermischt; und diese Bitterkeit, wann sie nicht würcklich zugegen, so folget sie doch gewißlich gleich auf den Fuß nach: nur lauter eitele Augen-Verblendung und Betrug ist es, was uns die Welt zeigt. Ich kan dieses nicht wohl besser vorstellen, oder zeigen, als in jenem Meister-stück der Mahleren, welches ein berühmter Künstler also verfertigt hat, daß eine bemahlte zarte Leinwad, so lang man sie in die Höhe, und in freyer Luft gehalten, eine über die maßen schöne, und in die Ferne sich verlierende Landschaft vorstellte; da erhebeten sich nemlich die Berg mit ihren Schloßseren, da prangten die Wälder mit ihren Bäumen, da grüntten die Felder mit ihren Früchten, da lachten die Gärten und Wiesen mit ihren Blumen, da hüpfsten die Spring-Brunnen mit ihren Wässeren, da kräusete das Meer seine Wellen, da spielte die Luft mit ihren Wolcken, da schwebten die Vögel,

da stiegen die Gänse, da weidete das Vieh, da wanderten die Menschen; eine überaus angenehme Ergeslichkeit der Augen ware dieß Gemähle; aber wie schön, so eitel; wie ergeslich, so flüchtig; dann so bald man nur dieses Kunst-stück gegen eine Wand hielte, oder auf einen Tisch oder anderen Grund legte, verschwunden augenblicklich alle Farben, alle Gestalten, und war nichts mehr zu sehen, als das bloße Leinwad.

Verhält sich nun nicht aber die Sache mit allen Welt-Gütern, mit ihren Ehren, Reichthumen und Gelüsten eben so? alles dasjenige, was wir hier so eifrig suchen, und dem wir so begierig nachjagen, ist ja nicht dasjenige, was es scheint zu seyn? wir sehen durch falsche Brillen, und betriegliche Augen-Gläser, darum scheinen uns diese Welt-Freuden groß; wir halten sie für einen Begriff der Glückseligkeit, wir sehen sie an, als eine vergnügliche Befriedigung des Herzens, und würdigen Zweck unser Begierden: aber ein solches Ansehen und Schein haben sie nur, so lang sie in der Luft unserer Phantasey und Einbildung besichtigt werden. Legt man sie auf den festen Grund des Glaubens, hält man sie an den Gegenwurff der Ewigkeit, so findet man, daß sie in der That und Wahrheit dieses nicht seyn, sondern nur ein erdichtetes Gut, ein Traum von einer Glückseligkeit, eine Regenbogens-Farb in der Luft, ein Gemahl ohne Grund, ein eiteler Schatz, und folgendes ein unwürdiges Ziel unsers Verlangens. Um meinen Wörtern

teren Glauben beyzulegen, so nehmet alles, was die Welt euch reizendes vor die verblendete Augen legt, eines nach dem anderen: die Ehrenleiter bricht ja dem Menschen mehrentheils entweder unter den Füßen, oder sie wird von den Beneidenden und Mitwerbern umgestossen, also daß einer zur selbigen Zeit, da er meinte höher zu steigen, gar zu Boden falle und stürze. Darum jener Poët gar recht gesungen: *Ut lapsu graviore ruant, tolluntur in altum*, die Welt erhebt nur die Menschen deswegen in die Höhe, damit der Schwindel bey ihnen desto grösser, und der Fall desto schmerzlicher werde. Ist also bey der Ehren-Pforten kein guter Wein einer rechtschaffenen, beständigen Freud zu finden.

Noch weniger aber ist er auch anzutreffen in den Schatz-Kammern der Reichthumen, durch deren Schein und Glanz sich so viel bethören und verblenden lassen: auch lauter Betrug ist hier zu finden; die Reichthumen scheinen uns etwas liebliches und angenehmes zu seyn: fragt man aber Christum die ewige unfehlbare Wahrheit und Weisheit darum, so hören wir ganz anderen Bericht, und lernen, daß es lauter stechende Dörner seyn, welche die Welt zwar mit Sammet und Seiden bedeckt, damit ihre Dornigkeit nicht in die Augen falle; sie beschlaget die Stacheln mit Silber und Gold, auf daß sie nicht stechen sollen; jedoch kan mit allem diesem Betrug nicht verhütet werden, daß sie mit den nagenden und spitz-stechenden Sorgen nicht durchtrin-

gen, und das Herz beunruhigen. Wird dann aber zuletzt gewiß bey den Wollüsten der rechte Wein der Freud und Frölichkeit anzutreffen? ja der Meinung seynd leyder! man zu viel, welche sich daran vergaffen versehen: diß ist der rechte Angel, mit die Welt die mehrste fanget, ist das verzufterte Giff, worin mehrste den Todt hinein schlucken, ist endlich der verblünte Irz-Garten, welchem sich so unzählbar viel verblenden. Aber O ihr blinde Menschen! seht die Eitelkeit nicht? nehmet wahr, daß die Gelüsten ganz beschaffen seyn, als ihr euch die einbildet? es seynd Gomortz-Aepfel, welche lieblich anzusehen, wann ihr sie verkostet, so bekommen ruhige Hand und Angesichter, schmutzige Seel, will ich sagen, schwarzen Namen: vergüldete seynd es, welche, wann ihr nicht euch grimmten im Bauch, nemlich nagenden Gewissens-Wurm werden: bedriegliche Syrenen oder Gräulein seynd es, welche euch lieblich singen, bis sie euch fangen, elendiglich um das Leben bringen, meinest zwar in solchen Lüften ein ködliches Vergnügen zu finden, aber ihr euch davor hütet, seynd ihr selbst lust und Verdruß: ihr verdammet selber, da ihr aus den Schranken der Zucht und Ehrbarkeit weicht.

O gütiger Gott! wie kan man so thorecht seyn, und für eine Freud sehen dasjenige, was niemahls ein Gewissens-Angst, ohne schmerz-

Verdruss und Neü zu seyn pflegt? so gar die zuläßige, die ehrbare Freuden und Ergelichkeiten, so der Mensch zuweilen, sein Gemüth zu verändern, und sich von seines Amts Mühwaltungen zu erhohlen, annimmt, seynd ja nicht einmahl Freuden zu nennen; man vermehre dieselbige wie die Tropffen des Meers, und wie die Sandkörnlein am Ufer, schwimme man in mitten derselben, wie die Fische im Wasser, so lassen sie doch immer etwas zurück, woran wir erkennen, daß sie nicht also beschaffen, wie wir sie uns eingebildet: das Spielen, die Zusammenkünfften, Gastereyen, und was dergleichen Ergelichkeiten mehr seyn mögen, alles dieses mattet uns ab, man wird müd davon, und lernet daran, daß auch dieses eitel, und kein so vollkommenes Vergnügen bringe, als man gemeinet hat. Und hierin bestehet eines theils, wie ich anfänglich gemeldet habe, die Eitelkeit alles dessen, was wir auf der Welt haben können, weil es anders etwas zu seyn scheint, als es in der That ist. Darum nennet der H. Paulus die ganze Welt eine Figur, Vorbildung oder Vorstellung: er hebt auch hiemit der verumminten Welt ihr schönes Kleidlein ein wenig hinweg, und zeiget uns, was für Häßlichkeit und Betrug darunter verborgen: *Præterit figura hujus mundi*, schreibt er an die Corinthier 1. Cor. 7. Die Abbildung dieser Welt gehervorbey: trauet und vergaffet euch nicht liebe Christen, wan ihr die Welt in Purpur und Scharlach herein prangen sehet; *Figura*, diese Schönheit ist nur eine

äußerliche Gestalt, die sich augenblicklich verändert, und keinen Bestand hat.

Die Meinung des Heil. Chrysostomi hierüber ist, der Apostel vergleiche da die Welt mit einer Scene, mit einem Theatro oder Schaubühne, auf welcher allerhand Figuren und verkleidete Personen vorgestellet werden, welche Meinung dieses H. Lehrers dann auch nicht ohne Grund ist; dann auf einer Schaubühne siehet man, wie etwan einer mit der Cron auf dem Haupt, mit dem Scepter in der Hand, mit dem Purpurmantel auf den Schulteren, in Begleitung der Hoff-Herren und Trabanten als ein gewaltiger König herein tritt: aber *Figura*, es ist nur eine Verkleidung, in der Sach selbst ist es nur ein armer Tropff, und etwan ein schlechter Bauren Sohn: laßt nur das Spiel zum End kommen, so wird sambt der Kleidung auch die Königliche Majestät verschwinden: ein anderer vertritt die Person eines heiligen Einsidlers; diesem scheint die Andacht zu den Augen heraus, alle seine Gebärden riechen nach Zucht und Ehrbarkeit, alle seine Wort nach dem Gebett und Liebe Gottes, sein Gang und Stimm nach einer heiligen Einfalt: aber *Figura*, es ist eine Verstellung, er ist ein schalckhafter Dube in der Haut: wartet nur ein Stund lang, da werdet ihr sehen, wie er mit dem Einsidler Rock alle Heiligkeit hinweg werffe: der dritte hat wohl gar die Person Christi des Herren, oder eines heiligen Blut-zeugens Christi; dieser trägt einen Schein auf dem Haupt, ein Creuz in der Hand oder auf den Schulteren.

teren. O! wie eifrig seynd seine Wort? wie geistreich seine Reden? wie sittsam seine ganze Leibs-stellung? wie bewegsam sein ganzer Handel und Wandel? aber auch Figura, auch dieses ist eine Nummeren, dieser verstellte Heilige ist offters ein leichtfertiger Vogel, dessen Seel ehe dem Teufel, als Christo gleich siehet. Die Schaubühne selbst wird man sehen, wie sie sich bald in einen Saal, bald in einen Wald, bald in ein Meer, bald in einen Garten, jek in einen Pallast, jek in ein Zelt-volles Kriegs-Lager verändere und verstelle: was ist es aber in der Sache selbst? Figura, weder Saal noch Wald, weder Meer noch Garten, weder eines, weder anderes, was es scheint zu seyn, sondern ein flaches Gemähle auf Leinwad und Holk gegründet.

Eben also füllt uns die Welt mit falschen Vorstellungen die Augen an, also verkleidet sie ihre Unsauberkeit, also betriegt sie uns mit scheinbaren Verblendungen: *Omnia imaginaria in hoc saeculo, & nihil veri* sagt Tertullianus: Alles/was die Welt ergegliches zeigt/ ist eine leere Einbildung/ und keine Wahrheit dahinter. Und folglich ist auch kein Wein der wahren Freud dabey zu finden: ein eitele Traumerey ist es, in welcher uns die Phantasien, weiß nicht was für Luft-Schlösser und Ergeglichkeiten vorbildet, wovon, so bald wir erwachen, nicht das geringste zu finden ist: dergleichen Traum-werck mahlet uns die betriegerische Welt vor, wo man sich immer hinwendet, siehet man in derselben nichts, als Zwang, Dienst-

barkeit, Qual, Verdruß, Widerwillen und Bitterkeit des Herzens: doch weiß sie alles dieses mit so lieblichen Farben zu beschönen, daß auch alle darnach greiffen: allenthalben setzen an platz der Rosen Dörner, doch will die Welt vor ein Freuden angesehen seyn; mit einem Wort, der Betrug ist es in und mit der Welt und darin bestehet ihre Eitelkeit.

Aber ihr werdet sagen, ich rede ein Blinder von der Farbe, von welchen nemlich, die mir unbekant, deren Erkant- und Erfahrnuß zu men, mir der Zutritt durch den welchen Stand verriegelt ist. Weß so bin ich zufrieden, daß ihr dies fraget, welche den Welt-Freuden hickigsten nachgesaget, und diesen der Eitelkeit zu verkosten, die Lefften begierlichsten angefohet: fraget nur, ich bin es zufrieden, ob sie nicht trogen seyn: wann ich euch aber dergleichen anzeigen soll, so weß meinem Bedüncken nach, Keinen den, der bessere Nachricht darbey könne, als der Salomon: hat ja bey der Welt in solchen Ehre und Gunsten gestanden, daß sie ihre Freuden-Schätze über ihn schüttet: einen grossen und fruchtbarsten Theil der Welt beschete er als König, Ehr und stritten darum, wie sie ihn am höchsten bringen: er der Salomon machte bey einem so unerhörten Fluß der Reichthumen den besten saß, er wolte seinem Herzen nicht sagen, was es nur immer Freud



Lust-bringendes Verlangen würde: mit allem Fleiß und Nachsinnen war er darauf bedacht, wie er seine Begierden ersättigen und befriedigen mögte; von seinen schändlichen und viehischen Wollüsten, in welchen er sich mit einer unglaublichen Zahl Weibs-Bilderen herum wälzte, nichts zu melden, so bewohnte er die prächtigste Palläste mitten in den angenehmsten Lust-Gärten: seine Tafel war täglich besser als Königlich angeordnet, woben die lieblichste Sing-Kunst klinge: die Dienerschaft, so auf seinen Weinen bereit stand, war kaum zu zählen, ja Könige und Fürsten schätzten es als eine Ehr, wann sie einem so mächtigen Herren konten aufwarten; mit einem Wort, Salomon sahe sich auf der Spitze nicht allein der Ehren, sondern von allem dem, was die Welt kan, unser Einbildung nach, gutes geben; und dennoch, was haltet dieser weise König endlich davon? was gibt er allen Ehren, Freuden und Lusten für einen Namen? Vanitas vanitatum, Eitelkeit über Eitelkeit: ja als wären sie hiemit nicht genug gescholten und getadelt, sezet er noch hinzu: & afflictio spiritus, Eitelkeit und Beschwörung des Gemüths. *Eccle. 1.* Verlangt ihr aber noch mehr solche Zeugen, welche offenkündig bekennen, daß dasjenige, so sie von und auf der Welt genossen, eitel, und zu nichts nützlich, so schlaget das Buch der Weisheit noch, da werdet ihr die Verdammte gleichfals aus der Höll ruffen hören: *Quid nobis profuit superbia? aut divitia-*

*rum jactantia quid contulit nobis? transierunt omnia illa tanquam umbra. Was hat uns die Hoffart oder Ehr und Reichthum genuzet? alles ist vorüber gangen als ein Schatten. Was der Salomon eitel, das nennen diese einen Schatten, und ist schier eins. Gewiß ist es, daß keine wahre Freud, kein purer Wein einer rechtschaffenen Frölichkeit dabey zu finden.*

Wie lang wollen wir uns dann von der Welt bey der Nasen herum führen lassen? wie lang wollen wir nach dem Schatten der Freuden mit Verlust der wahren Glückseligkeit schnappen? *Filii hominum! usque quò gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & queritis mendacium? Ihr Menschen-Kinder! wie lang eines schweren Herzen? warum liebet ihr die Eitelkeit / und suchet die Lügen? Psal. 4.* also lautet die treuherzige Warnung des Königlich-Propheten, welchem es gewißlich nicht an Gelegenheit, den Wein der zeitlichen Frölichkeit zu verkosten, gemangelt hat. Lasset euer Herz hinführo nicht mehr so schwer seyn, daß es auf der Erden ligen bleibe, und suche allein Eitelkeit und verlogenes Schattenwerck. Freud muß zwar das menschliche Herz haben, dann dieß ist gleichfals das Element, worin es leben muß; allein hütet euch vor dem Betrug: die Welt verkauffet falsche Waaren, hingegen der Himmel schencket den unvermischeten Wein der ewig dauenden Freuden zc.

U a Erster Theil

Auf

R. P. Erich.

Auf den zweyten Sonntag nach 3 König.  
Zweyte Predig.

Nuptiæ factæ sunt. Joan. 2.  
Es wurd eine Hochzeit gehalten.

Inhalt.

Grosse Schuldigkeit der Elteren ihre Kinder wol  
zu erziehen.



Wie recht hat der Heil. Gregorius das gegenwärtige Leben mit einer Schiffart zur ewigen seligkeit verglichen, da er sagt: Vita nostra naviganti similis. Das Schiff aber, mit und in welchem wir durch die Ungestüme des zeitlichen Meers sehen müssen, ist die Christliche Catholische Kirche; dann gleichwie zu Zeiten Noë keiner ausserhalb des Noëischen Kasten gerettet wurde, also kan sich keiner die Hoffnung machen, daß er werde sicher durchkommen, der sich nicht in dem Schiff der wahren Kirchen befindet; darum wir Gott dem allmächtigen nicht genug dancken können, daß er uns vor so vielen tausend anderen, welche jämmerlich zu grund gehen, allernädigst

in dieses Schiff aufgenommen, in welchem wir ganz sicher in den Haven der ewigen Glückseligkeit lauffen mögen. Es ist zwar wahr, wir mannes Ungewitter der Tölen, der Kranckheiten, der Anfechtungen, und dergleichen Widerwärtigkeiten ausstehen müssen: nichts demniger, weil der Heil. Geist der Wahrheit dieses Schiff führet und leitet, werden wir alles Ungewitter leicht winden, wie der H. David sich und sagt: Spiritus tuus bonus domine in viam rectam. Psal. 142. Der Heil. Geist wird mich in das rechte Land führen. Jedoch ist auch wohl zu beobachten, daß diejenige, welche verlangen glücklich überzukommen, sich auch aufführen müssen, wie es einem Schiff der Gebrauch und

nier mit sich bringet; sie müssen eben die Vernunft und Klugheit anwenden, welche bey den Schiffenden erfordert wird.

Worin aber diese Klugheit und Mäßigkeit bestehe, können wir am besten lernen, wann wir uns ein wohl ausgerüstet Kaufs- Kriegs- oder anderes Schiff vor Augen stellen; selbiges fliehet auf dem hohen Meer mit Ruder und Segel daher, damit es den gewünschten Port erlange; indem es aber mitten in dem Lauff ist, da laßt uns sehen, fangt der Himmel an eine Ungeßümme zu drohen, die Winde müssen Lärmen blasen, die schwarze Wolcken beziehen den Luft, und machen schon völlige Anstalt mit Donneren und Blitzen los zu brechen, mit einem Wort, alles läßt sich zum völligen Sturm ansehen: da schaue mir einer, was für einen Fleiß alle sich in dem Schiff befindende anwenden, um dem Sturm und Ungewitter zu begegnen, und auszustehen; der Schiff-Patron oder oberste Schiffman regiert mit aller Sorgfalt das Steuer-Ruder, wendet seine Augen nimmer von der Meer-Carden und Compas ab: die Ruder-Knecht ziehen auf ihren Bäncken an den Ruderen, daß sie schwinen: die Boots-Gesellen seynd bey den Segelen, andere bey dem Ancker, andere seynd beschäfftiget das Wasser auszuschöpfen, andere verrichten andere Dienst, keiner ist müßig, alle eifrig in Verriichtung ihres Amts, alle sorgfältig, damit sie dasjenige, wozu sie gestellt seyn, mögen wohl und vollkommen verrichten, und durch diesen Fleiß

entgehen sie der Gefahr, gelangen glücklich allda an, wohin sie wollen.

Dahingegen, wann diese Ordnung sollte umgestossen werden, wann ein jeder sein Amt und Schuldigkeit verabsäumete, wie bald würde das Schiff zu grund gehen? wann der Ruder-Knecht nicht auf seiner Banc verbleiben, sondern das Steuer-Ruder ergreifen wollte; wann der Schiff-Patron von dem Haupt-Ruder und Compas hinweggieng, damit er die Segel richtete; wann mit einem Wort die Aemter durch einander vermischet würden, und ein jeder thuen wollte, was er nicht sollte, noch verstünde, wie würde man fortkommen, und wie das Schiff in der Gefahr erretten? wer siehet nicht, was Irung und Schaden aus solcher Unordnung entstehen würde? Nun aber wird eben derselbige Fleiß und Ordnung in dem sittlichen Schiff der Kirchen erfordert, dafern die darin fahrende in den Port der ewigen Glückseligkeit anlanden wollen; ein jeder muß auf das Amt und den Dienst, wozu er von Gott in diesem Schiff verordnet ist, gute acht haben, und demselben auf das fleißigste nachkommen: etliche seynd gestellet um das Steuer-Ruder zu regieren, andere seynd zur anderen Arbeit gewidmet, keiner darff müßig seyn, ein jedweder hat sein besonderes Amt und Pflicht; dann so vielerley Stände, als in der Christlichen Kirchen seynd, so vielerley Aemter befinden sich in diesem Schiff; es befinden sich in selbigem geistliche und weltliche, verheyraethe und unverheyraethe, Elteren und Kinder,  
lauter

lauter Aemter, welche müssen wohl versehen werden, wann das Schiff der Kirchen und des gemeinen Wesens soll glücklich fortgehen: die Geistliche müssen mit Fleiß dem Dienst Gottes abwarten, und den anderen mit gutem Exempel vorseuchen: die Weltliche müssen mit Sorgfalt ihren Haushaltungen vorstehen: die Obrigkeit so wohl als Unterthanen müssen alle auf ihr Amt gute acht haben; so vielerley Stände es in einem gemeinen Wesen gibt, so

vielerley Aemter und unterschiedliche Arbeit gibt es in dem Schiff der Kirchen. Nun mahnet uns das heutige Evangelium mit der nanäischen Hochzeit an den Ehestand was hat dann selbiger wohl für ein Dienst und Amt bey der sittlichen Fahrt zu vertreten? wo haben die Leute ihre meiste Sorge hinzuwenden auf daß sie ihrer Schuldigkeit im Schiff der Kirchen und gemeinen Wesens genug thuen?

### Vortrag.

Wann ihnen Gott Kinder beschehret, so ist ihr fürnehmstes Amt, daß sie als junge Seefahrer und angehende Arbeiter in dem Schiffelein Christi einem auferbäulichen Wandel und guter Lehr abrichten; dieses ist ihre Pflicht und Schuldigkeit, wie ich heut zeigen werde: damit, gleichwie die der vorigen Sonntag gelernt, was sie ihren Elteren, also heut diese, was ihnen schuldig seyn, lernen mögen.

Nuptiæ factæ sunt. Joan. 2.

Es ward eine Hochzeit gehalten.

**M**an pflegt zu sagen: Dimidium facti, qui bene cœpit, habet: wohl angefangen ist halb vollendet, ist so viel gesagt, daß man aus dem Anfang einer Sache schon urtheilen könne, wie sie im übrigen werde beschaffen seyn: also schliesset man nicht unbillig aus der Sonnen Aufgang, wie der angehende ganze Tag werde beschaffen seyn, ob er trüb, windig und regnerisch, oder heiter und schön fallen werde: aus dem Mor-

gen läßt es sich urtheilen, ob es trüb und angenehm, oder hingegen heiter und süßiges Wetter seyn werde: dann deswegen die Sternengucker des Himmels-Lauffs Erfahrung halten, daß zwar durchgehens allerley Sonnen-Finsternüssen schön und ungesund seyn; am mehrsten seyen es diejenige, welche sich des Morgens in der Frühe ereignen, wann nämlich die Sonn, als der Planeten

eben aufgehet, und wegen der Finsterniß gleichsam wieder untergehet; wann die Sonn stracks in ihrer Geburt schon in die Todt-Angst kommt, und in Zügen greiffet, oder also zu reden, da sie noch in der Wiegen ist, zum Grab getragen wird, daß ist ein schlechtes Zeichen, das ist sehr schädlich, und ziehet ins gemein viel Unheils nach sich: Omnes Solis eclipfes noxia, maxime verd, quæ manè hinc, sagt Ptolomæus ein Sternkündiger. Ebenfals und auf gleiche Weise ihr Elteren! es wird euch zu eurer größten Freud und Frohlocken eurer Verwandten zurweilen ein lang erwünschtes und verlangtes Kind gebohren, worüber ihr euch nicht weniger, als ab einer erwünschten und angenehmen Morgenröthe und aufgehenden Sonn erfreuet; aber weh euch! wann diese frisch herfürgehende Sonn durch eure Schuld und Unachtsamkeit sollte verfinstert werden, also daß sie durch den Müßiggang, Ausgelassenheit, und allerhand Laster verdunckelt würde: weh euch! sage ich, dann es würde auf eine so verfinsterte Morgenröthe der Jugend ein schädlicher böser Tag des übrigen Alters und Lebens erfolgen.

Dergleichen Finsterniß aber werden die Kinder gewiß in der Jugend leyden, wann nicht die Elteren mit den Strahlen eines Christlichen und auferbaulichen Wandels vorleuchten: dann insgemein seynd die Kinder gleichfals Afsen ihrer Elteren, wie es ihnen dieselbige vormachen, so machen sie es nach: wie die Mutter, so die Tochter, wie der Vater, also der Sohn; ja was die La-

ster und Untugend angehet, noch wohl zehnmahl ärger: weil wir nemlich von Natur zum Bösen geneigt, so folgen wir auch viel ehender und lieber dem Bösen als Guten nach, welches Jeremias an den noch ärgeren Kinderen, als ihre Elteren waren, beklaget und beweinet, da es heisset: Dereliquerunt me patres vestri, ait Dominus, sed & vos pejus operati estis, quàm patres vestri. Jerem. 16. Eure Väter haben mich verlassen / sagt der Herr / aber auch noch ärger / als eure Väter / habet ihr gehandelt. Allein also pflegt es insgemein zu gehen, das Böse gibt einen weit tiefferen Eindruck zur Nachfolge, als das Gute; bedencke man nur, was sich hiermit in der Mahleren zuträgt: ist wo irgend ein ausbündige Schönheit abzuschildern, da geschicht es nicht leicht, daß das Gemähl eben schön als das Urbild heraus komme: ist eine Helena ein Muster der Schönheit abzumahlen, da findet sich kaum ein Apelles, der es treffe, auch die berühmteste Meister fürchten sich den Pinsel anzusetzen: ist aber hingegen eine Meduse, ein Unhold und häßliches Abenteuer vorzustellen, da geschicht es leicht, daß das Original von der Copen übertroffen werde; dann, wann ein so garstiges Gesicht braunlich ist, so macht man das Contrefait schwarz; ist jenes gerunkelt, so mahlet man dieses, als wäre mit dem Pflug dadurch gefahren: mit einem Wort, etwas häßliches und ungestaltetes läßt sich weit früher nachmahlen, als etwas hübsches und schönes. Solche Mahler aber seynd die Kinder, welche

che entweder die Jugend oder Untugend ihrer Elteren entwerffen, und in der Jugend thuen sie es den Elteren nicht sobald gleich, als in der Untugend bevor.

Da heisset es: *Pejus operati sunt quam patres eorum*: der Heli ware nur etwas nachlässig in dem Gottesdienst, seine Söhne aber waren nicht allein nachlässig, sondern auch boschaffte Gottesräuber, *Pejus operati sunt*: David bezugte einmahl in geheim einen Ehebruch, seine Söhne waren öffentliche Ehebrecher und Blut-schänder: der Salomon war ein strenger König, sein Sohn und Nachfolger nicht allein streng, sondern tyrannisch, veränderte den Scepter in eine Geißel, und endlich die Geißel in ein Schwert. Also gehet es auch noch heutiges Tages; ist der Vater geizig, so ist der Sohn ein Dieb; ist der Vater zornig, so ist der Sohn ein Zäncker; ist der Vater hoffärtig, so ist der Sohn unerträglich; ist die Mutter frey, so ist die Tochter frech; ist die Mutter geschwägig, so ist die Tochter ausgelassen; erzehlet die Mutter, wie sie sich in der Jugend aufgeführt, so machet die Tochter es dreymahl ärger; die Kinder folgen viel zu leicht und gern dem, was sie von den Elteren hören und sehen, und ist es schier ein halbes Wunderwerck, wann sie in die böse Fuß-stapffen solcher Vorgänger nicht nachtreten. Wovon uns die heilige Schrift eine recht merckwürdige Begebenheit vorhaltet. Core nemlich hatte sich mit dem Dathan und Abiron vereinbahret, und die Sache also ver-

abredet, daß sie den Moses fünff nicht mehr für ihr Oberhaupt erkannten: um derohalben das Volk zum Aufstand zu bringen, rieten sie allenthalben gegen ihren Vorgesetzten den Moses: was, sagten sie, er sich wohl ein? daß er uns allen seinen Unterthanen gebieten will? hat ihm die Cron aufgesetzt? was haben wir ihm den Eyd der Treue gegeben? nein, er gehet ein wenig zu weit, da er sich anmasset einer so unbeschreiblichen Menge Volcks Befehl zu schreiben; wer ihm ins fünffrige zu folgen sammen will, der thue es; wir zum wenigsten, und unserer mehr schütten mit ein so verächtliches Joch von ihm. Also redete Core und sein Anhang, aber die Sache sich zur öffentlichen Unruhr anliesse, und Gott dem allmächtigen nicht weniger als dem Moses Gehorsam aufgekündigt wurde, ward auch die Straffe nicht lange verschoben: dann die Erde eröffnete sich unter den Füßen des Core, und verschluckte diesen neuen widerwärtigen Lucifer bis in den Abgrund der Erde. *Aperiens terra os suum devoravit eum*. Die Erd that ihren Mund auf, und verschluckte den Core: *Num. 26*. In gleicher Zeit wurden zwey hundertzig seiner Anhänger von himmlischer Feuer verzehret. Da höre aber der Mensch, was die Schrift hinzusetzt: *Et factum est grande miraculum, et visum est a filiis Israel, quod intulit Dominus eis, quod intulit eis, quod intulit eis, quod intulit eis*. Und es geschah ein großes Wunderwerck: was aber für ein Wunderwerck? vielleicht die so entsetzliche Erde? ach nein! dergleichen waren

viele in der Welt vorgangen, und doch hat die heilige Feder, die uns selbige beschrieben, niemahls solche Verwunderung darüber gemacht, als über dasjenige, was sich bey des Core Untergang zugetragen: dann, sagt sie, *Miraculum, ut Core pereunte filii illius non perirent*: das Wunderwerck bestunde darin, daß / indem Core zu grund gieng / seine Kinder nicht mit versinken seyn. *Pyranus* legt diese Stelle zwar aus, und sagt, daß die Kinder über der eröffneten Erden in der Luft geschwebet; doch sezet er hinzu: *Quod autem patris exemplum filii secuti non fuerint, morale miraculum physico illo majus est*: Daß aber die Kinder dem Vatter in der Bosheit nicht gefolget seyn / ist noch ein größeres Wunderwerck / und eine Ursache der wunderbaren Schwebung in der Luft. Darum, O Christliche Elteren! hütet euch, daß ihr eure Kinder nichts böses hören oder sehen laffet, ein Wunderwerck wäre es, wann sie es euch nicht nachmachen; bedencket es wohl, was ihr redet und thuet, wann ihr selbige um euch habet.

Auf eure Seel, und eine schwere Keschenschaft seynd sie euch von Gott anvertrauet, daß ihr sie zum Guten auföhret, und wann sie es verdienen, auch mit züchtigen und straffen dazu anhalten sollet: *Doce filium tuum*, lautet hierüber der göttliche Befehl, *erudi filium tuum, curva cervicem ejus in juventute. tunde latera ejus, dum infans est, ne forte induret*: *Prov. 19.* Lehre deinen Sohn / unterrichte deinen

Sohn / biege seinen Nacken in der Jugend / stosse ihn in die Seite / weil er noch ein Kind ist / auf daß er nicht vielleicht erharte: laffet euch nicht verblenden von Zartigkeit der Lieb; wann ihr mercket, daß in der ersten Jugend sich schon die Hoffart hervor machet, wann die Hörner wollen wachsen, wann ihr stolze Drohwörter von eurem Kind höret, oder herrische und andere verachtende Gebärden sehet: *Curva, curva cervicem, ne forte induret*: so lang der Baum noch jung ist, läßt er sich biegen, hernacher hilfft kein Mühe noch Arbeit mehr; wann ihr mercket, daß ein Feuergen des Zorns, Zancks, und Streits bey euren Kinderen glimmet: *Tunde, tunde latera ejus*, seynd konnet ihr dieses Feuer noch mit einer Hand dämpffen: aber wann es mit den Jahren anwachset, so läßt es sich auch zuweilen mit dem Untergang einer ganzen Familie nicht ausleschen; wann ihr im Spielen oder Scherzen an euren Kinderen mercket, daß entweder in Gebärden oder Worten etwas mit unterlauffet, welches nach der Unlauterkeit schmecket: *Tunde, tunde latera ejus*, gebrauchet euch scharffer Sporen, welche sie dieses Laster zu fliehen antreiben, so lang als es noch ein Kinder-spiel ist, läßt sich das übel bald steuren, kommen sie aber erst einmahl über die Schranken der Ehrbarkeit, so seynd keine strick und Ketten starck genug, dieselbige von dem Untergang einzuhalten: *Ad institutionem morum pueri apti sunt: habent enim in se lentum quoddam & molle, quo formari queant, & ad arbitrium volentis*

lentis trahi: sagt der H. Hieronymus ad Demetr. Zur Unterweisung seydt die Kinder tauglich; dann sie haben etwas zartes und weiches an sich/welches sich bilden und biegen läßt/wie man will; und dieses hängt ihnen ihr ganzes Leben an. O! wiewohl haben dieses die Spartaner, ein berühmtes und streitbares Volk, erkennt; dann als sie von dem Antipater einstens überwunden waren, und den Frieden erbetteln mußten, setzte ihnen der Obzieger unter anderen Friedens-Bedingnissen auch diese auf, daß sie ihm fünfzig Jüngling des fürnehmsten Adels als Geißel auslieffern sollen; so bald aber die Spartaner diese Bedingnuß hörten, riefen sie gleich einhellig, daß sie selbige ohnmöglich eingehen könnten: Negavit pueros se daturum, ne, si licent vixerint, fierent indociles patriæ doctrinæ; & minitanti Antipatro, populus universus respondit: si peteret morte acerbiora, libentius se moriturum. *Plutarch.* Es wollte dieses Volk die Kinder nicht heraus geben/ auf daß/wann sie eines freyen Lebens gewohnt würden/ dadurch nicht unbequem würden nach den Gesäzen des Vaterlands zu leben; und als der Antipater drohete/antworteten sie: sie wolten lieber sterben/ als darenin willigen.

Aber was bemühe ich mich viel, dieses weitläuffig zu beweisen, daß die Jugend so leicht von den Elteren könne abgerichtet werden, wie sie selbige haben wollen; es weiß dieses ein jedweder selbst wohl, und laugnet es keiner: nur

darin ist der größte Fehler, daß sie die Elteren zu leicht von der eigenen betrogen lassen, und dergestalt blindet werden, daß sie die Fehler der Kinder entweder gar nicht merken oder doch immerhin entschuldigen bemänteln: dann wie oft hören wir nicht von solchen Elteren, deren Vater so frech, frey und kühn in allerley auch verstolenen Gesellschaften aufführen, daß sie deswegen billiger berichtigt, und allenthalben verachtet werden: wie oft, sage ich, hören wir doch nicht? daß die Elteren diese entschuldigen, und es bald der Welt bald der jetzigen Manier zu leben messen; ja machen sich noch zu weilen ein Freud und, weiß nicht für eine Ehr darauß, daß man ihnen der gern in allen lustigen Zusammenkünften mit haben wolle: bey welchem Kind mercken nicht die Elteren daß es zuweilen etwas mit nachher bringe, woben es nicht kan mit kommen seyn? was sagen sie aber es wolle ein guter Haushalter Haushalterin darauß erwachsen? oft sehen sie nicht, daß die Kinder Hoffart, zum Zanc und Zwifeln neigt seyn? und was sagen sie die Hoffart nennen sie eine Ehrthigkeit; den eigensinnigen Kopf sie als eine von, weiß nicht, was nem Vorfahren herstammende schafft; die ausgelassene Freckheit Kühnheit geben sie aus für eine Lebenheit; mit einem Wort: die werden an den Kinderen umgetan und anders benamset, aber selbst



bessert: dann die zarte Liebe will es nicht zugeben, daß sie bey den kleineren eine Ruthe, oder bey den grösseren einen Stecken gebrauchen. Schämen müssen sich aber solche Elteren, wann sie hören, was für eine Schärffe in Erziehung der Kinder auch die Heyden gebraucht: von Fulvio einem Römer liest man, daß, als er gehöret, sein Sohn habe sich zu der Parthey des Catilina eines Rebellen und Aufwieglers zugesellet, hat er ihm mit eigener Hand den Dolchen durch das Herz gejaget, mit diesen Worten: Ego te non Catilinae contra Patriam, sed Patriae contra Catilinam genui. Ich habe dich nicht für den Catilina wider das Vatterland / sondern für das Vatterland gegen den Catilina gezeuget. Schämen müssen sich ja Christliche Elteren, wann sie dieses hören, und bedencken zugleich: wie gelind sie in Bestrafung ihrer Kinder seyn: dann wer hat wohl das Herz, daß er nicht zwar seine Kinder um das Leben bringe, wie dieser Heyd gottloser Weise gethan, sondern dieselbige gebührend züchtige, und sage: Ego te non Diabolo contra Deum, sed Deo contra Diabolum genui. Ich habe dich Gott zu ehren / und nicht dem Sathan zu dienen auferzogen. Aber glaubt mir sicherlich, was ihr in diesem Stück vernachlässiget, und in der vornehmsten Schuldigkeit eures Elterlichen Amtes verabsaumet, das wird wegen des grossen Schadens, den ihr euren Kindern zufüget, hart an euch gestraffet werden.

Heli hat es mit dem Untergang seines ganzen Geschlechts erfahren: die

R. P. Erich

Ruthe, so er an seinen Kindern gespahret, hat er selbst von Gott weit schärffer müssen empfinden; sie seynd aber an diesem unglücklichen, und in der Kinder-zucht nachlässigen Vatter nicht also gestümpffet und verbraucht, als wären dergleichen Straff-Ruthe und Geißeln für die Elteren nicht mehr übrig; auch noch heutiges Tages, wann man den rechten Ursprung des Krebsgangs in vielen Haushaltungen untersuchen will, wird man finden, daß eine übele Aufzuehung in der Jugend des Unsterns ein Ursache seye. Wir verwunderen uns bisweilen, wie es doch zugehe, daß einige Verwandtschaften, welche sonst in einem so beglückten stand waren, auf einmahl zu grund gehen, und die von den Vor-Elteren angeerbte ansehnliche Güter sich wie der Schnee verlieren: allein, wann wir die Augen recht aufthäten, um zu sehen, wie die Elteren davon ihre Kinder verzärteln und verziehen, so würde unsere Verwunderung aufhören: wann wir nur die erschrockliche Bedrohungen Gottes zugleich mit wollten ansehen und hören, welche wir *Exodi 20.* finden. Raum hatte Gott bey einem entsetzlichen Ungewitter das geschriebene Gesetz mitgetheilet, da füget er gleich zu dem ersten Gebott diese Schrecken-volle Wörter: Ego sum Dominus Deus tuus fortis & zelotes; Ich bin der Herr dein GOTT der starcke und eiferende / visitans iniquitatem patrum in filios in tertiam & quartam generationem, ich straffe und untersuche die Bosheit der Elteren in den Kindern bis in das dritte und

Bb

Erster Theil.

vierte

vierte Glied / oder Geschlecht; welche Redens-Art leicht eine Irrung machen könnte, wann man sie nicht recht versteht: dann es heisset ja sonst: Non occidentur patres pro filiis, nec filii pro patribus: Die Väter sollen nicht an platz ihrer Söhne um das Leben gebracht werden / weder die Söhne an platz der Väter: *Deutern. 24.* und wiederum bey dem Propheten Ezechiel: Filius non portabit iniquitatem patris: Der Sohn soll nicht gestraffet werden um seines Vatters Bosheit willen; sondern, wie der Heil. Paulus lehret: Unusquisque portabit onus suum: ein jedweder wird seine eigene Haut zu Markt tragen. Wie ist es dann zu verstehen, das gesagt wird: die Straff werde sich auch bis in das dritte und vierte Geschlecht erstrecken? viele andere Auslegungen, welche den Kinderen so wohl als Elteren zum Schrecken dienen, zu geschweigen, so kommt es hier auf aus: daß, weil Gott alle böse Folgen, die aus vernachlässigter Kinderzucht entstehen werden, vorhinaus weiß, so will er die Elteren bis in das dritte und vierte Glied davor ansehen: *Visitans iniquitatem patrum in filios:* der Sohn wird nicht gestraffet, obgleich der Vater gesündigt hat, wann er nur der Bosheit nicht gefolget: hingegen aber wird der Vater verurtheilet, wann der Sohn, ja dessen Kindes Kinder böses thuen; weil er es an seinem Sohn nicht verhindert hat, und eine Ursache daran ist, daß sich die Sünd auch bis auf die Enckelen fortpflanzet; nicht anders als wie die Spinnen und anderes

Ungeziefer sich in einem Zimmer mehrer, wann es nicht sauber gehalten wird: *Visitans iniquitatem patrum filios:* also straffet Gott die Elteren der Kinder willen, weil sie an selbden Unrath der Sünden nicht verhindert haben: ja er brauchet zuweilen Kinder selbst, als die schärfste Mittel womit er die Elteren züchtiget. Wo der die Erfahrung dergleichen Begebenheiten genug gibt; da diese über der Stupidität und von ihnen zuweilen Unbilden so viele, und bittere Vergessen.

Daß es aber Gott so scharff wann die Elteren ihren Pflichten in der straffung der Kinder nicht nachkommen, ist kein Wunder: dann die Kinderzucht ist dem Wohlsinn der Elteren in meinen Wesens in ganzer Welt über Gott der Ober-Auffseher so viel, ja wollte schier sagen, alles was er thut, dessen Ursache uns auch so viel, als die Weisheit des Pythagoras ein Heyd anweist, daß ein Bonus filius, bonus civis: Ein guter Sohn gibt einen guten Bürger: so viel gesagt, Christlich davon zu verstehen, als, ist der Sohn wohl aufgeföhret von ersten Jahren her zur Tugend wöhnet, so mag er hernach für ein Stand erwählen, was er will, er ist allezeit dem gemeinen Wesen zuhelfen; es wachset daraus ein fleißiger Handwerker, ein gewissenhafter Mann: oder legt er sich auf Erlernen guter Wissenschaften, so wird er ein gerechter Richter, ein getreuer Anwalt, oder ein frommer Geistlicher, ein außerbäulicher

her der Kirchen, und mit einem Wort: Bonus filius, bonus civis: an guter Auf-  
 erziehung der Kinder ist dem gemeinen  
 Wesen alles gelegen; darum nimmt  
 sich Gott derselben so ernstlich an, daß  
 er nicht allein die Versäumung davon,  
 und die daraus entstehende Sünden der  
 Enckeln bis in das dritte und vierte  
 Glied, wie wir eben gehöret, an den El-  
 teren straffet; sondern auch ebenfals im  
 Gegentheile die Tugenden der Nach-  
 kömmlingen den Elteren wegen guter  
 Zucht belohnet. Welches zu bekräfti-  
 gen ich kürze halber nur eines aus Heil.  
 Schrift anführen will, und zwar aus  
 dem Buch Gen. 18. cap. da waren die  
 Engel, welche die fünf gottlose Städte  
 der Sodomiter straffen sollten, schon in  
 dem Herausgehen aus dem Haus Abra-  
 hams begriffen, als einer unter ihnen  
 in der Person Gottes sich also verlauten  
 lasset: Num celare potero Abraham,  
 quæ gesturus sum? Sollte ich es dem  
 Abraham wohl verbergen können/  
 was ich zu thun gesinnet bin? die  
 Antwort darauf ware von nein: Scio  
 enim, heißt es, quod præcepturus sit  
 filiis suis, & domui suæ post se, ut cu-  
 stodiant viam Domini: Dann ich weiß/  
 daß er seinen Kinderen/ und ganzem  
 Geschlecht nach ihm befohlen wird/  
 daß sie den Weeg des Herren halten/  
 und thun, was recht ist. Schauet an-  
 dächtige Zuhörer! so genau gibt Gott  
 acht, was noch von den Enckeln und  
 Kindes-Kinderen gutes oder böses aus  
 der Elteren Aufziehung entstehen  
 wird, um selbiges an diesen zu straffen,  
 oder zu belohnen; darum auch der H.

Chrysostomus, da er die Mütter zur  
 fleißigen Obsorg ihrer Töchter ermah-  
 net, sich unter anderen dieser Wörter  
 gebrauchet: Eas, si ita institueritis, non  
 ipsas modò servabitis, verum etiam &  
 viros, qui ipsas ducturi sunt, neque vi-  
 rostantum, sed etiam filios atque nepo-  
 tes: Wann ihr eure Töchter also un-  
 terrichten werdet / so werdet ihr  
 nicht allein sie / sondern auch ihre  
 künftige Ehemänner / ja auch ihre  
 Kinder und Enckeln erhalten.

Sehet derothalben alle, die ihr ent-  
 weder schon würcklich Hochzeit gehal-  
 ten, und euch in dem Ehestand befin-  
 det, oder die ihr noch gesinnet seyd in  
 diesen Stand euch zu begeben; wann  
 euch Gott Kinder, als die Früchten der  
 Ehe, befehret, so ist euer eigenthum-  
 liches Amt und Arbeit, die ihr in dem  
 Schiff der Christlichen Kirchen zu ver-  
 richten habt: eure schwereste Rechen-  
 schafft, die ihr dermahlen eins ablegen  
 müßet, bestehet in und von Erziehung  
 der Kinder; hütet euch vor allen, daß  
 ihr ihnen keine Vergernuß mit Fluchen  
 und Schwestern, mit garstigen Reden,  
 oder sonst unanständigen Worten oder  
 Wercken gebet. Die Kinder, gleich-  
 wie sie in der Leibs-Gestalt mit den Elte-  
 ren viel überein kommen, also verglei-  
 chen sie sich auch gern mit denselben in  
 den Sitten, und in den bösen zwar leicht-  
 ter, als in den guten: für beyde aber,  
 wie sie sich auch noch im dritten und  
 vierten Geschlecht befinden werden, ha-  
 bet ihr von dem allerhöchsten Richter die  
 Vergeltung zu erwarten, für die böse  
 nemlich

Auf den zweyten Sonntag nach 3 König.  
nemlich die Straffe, welches GOTT Cron, wie ich von Herken toll  
verhüte, für die gute aber die ewige Amen.



## Auf den zweyten Sonntag nach 3 König. Dritte Predig.

Nuptiæ factæ sunt. Joan. 2.

Es wurd eine Hochzeit gehalten.

Inhalt.

Der Ehe-stand soll geehret werden.

**A**ls in dem neuen Befah der ledige, unverheyrathete Stand weit höher, fürtrefflicher und besser sey, als der Ehestand, ist so sicher, daß derjenige, der daran zweiffeln wolte, sich gegen den Glauben und das unfehlbare Wort Gottes gröblich verstoßen würde; dann andere Stellen der H. Schrift zu geschweigen, wie klar und handgreifflich lehret und beweiset dieses nicht der Heil. Paulus? lese man nur das 7 Cap. 1. Cor. so wird man sehen, daß er zwar den Ehestand gut heisse, jedoch also, daß er dem unverheyratheten allezeit den Vorzug gibt: Qui matrimonio jungit virginem suam, bene facit, & qui non

jungit, melius facit: Der seine Frau / oder Tochter, zur Ehe bringet wohl / und der es nicht bringet besser / sagt er unter andern er nennet das gute gut, und das bessere: Beatior autem erit, si sic profert: Seeliger aber ist sie / wenn sie also verbleibet: glückseliger wenn sie verheyrathet bleiben; gleichwie auch der Heil. Apostel um diese, ausdrücklich sagt, ihm von dem Gottes eingegebene Lehr zu befolgen, sich selbst niemahls in den Ehestand eingelassen. Auf diese Worte nun gründen sich die heilige Väter wann sie denen Jungfrauen das mit vollem Munde sprechen, und

ren vorziehen: Jure laudatur bona uxor, sagt S. Ambrosius Ep. 81. sed melius pia virgo praeferatur: Billig lobt man eine gute Ehe-Frau / aber mit Recht wird ihr doch eine fromme Jungfrau vorgezogen: und der H. Augustinus lib. 16. de civ. c. 36. Si paria sint carera, continentem conjugato praeferre quis ambigat? Wann alles übrige gleich ist / so läßt sich nicht zweifeln / daß ein Unverheyratheter über den Verheyratheten den Vorzug gewinne. Die Ursach aber, worauf sich diese Lehr steiffet, und warum der ledige Stand also hoch schätzbar ist, bestehet nicht allein in dem, daß es von sehr hohen Werth und Verdienst ist, da sich einer sonderlich durch das Gelübd selbst verschneidet um des Himmelreichs willen, wie Christus es nennet, und sich Gott zu Lieb von jenen Gelüsten enthaltet, die er in dem Ehe-stand zulässig genießen könnte, sondern es bestehet auch die Gürtrefflichkeit des ledigen Stands und der Keuschheit in dem, daß der, so ledig ist, wie der Heil. Paulus sagt, suchet Gott zu gefallen, und göttlichen Dingen nachstrebet; der aber so mit einem andern verknüpffet ist, suchet seinem Ehe-gespan gefällig zu seyn, und vertieffet sein Gemüth in irdische Sachen.

O wie viele zarte, von grossen Vermögen und Ansehen bey der Welt stehende Töchter haben sich in der ersten Kirchen von dem Glanz, und hohen Werth der Jungfrauschafft, und ledigen Stands einnehmen lassen, welche entweder, wie die heilige Schrift be-

zeuget, denen Apostelen auf ihren Reisen gefolget, und aufgewartet, oder bey ihren Elteren einheimisch verblieben, und viel mehr ein Engel-reines, als menschliches Leben geführet haben? O! wie viele derselben haben viel lieber in zartester Jugend, und Blühe der Schönheit ihr Jungfräuliches Blut durch die grausamste Pein und Marter vergiessen, und also ihre unbesleckte Seel durch einen gewaltfamen Todt zu ihrem himmlischen Bräutigamb schicken, als in eine auch der vornehmsten und reichsten Heyrathen einwilligen wollen? Woraus zu sehen, wie unbesonnen diejenige urtheilen, welche dafür halten, daß ein Weibs-Bild aus zwey m m. nothwendig eines erwählen müsse; nemlich entweder eine Mauer, das ist, ein Kloster; oder einen Mann. Dann wo waren in den ersten zwey, drey hundert Jahren der Catholischen Kirchen Closter? es waren derselben in der ganzen Welt keine zu finden, und doch rietern schon damahl die Apostelen unverheyrathet zu bleiben; schon damahl prangete die Kirche mit unzählbar vielen Heiligen, und allerhand tugend-reichen Sündfrauen: daneben aber, warum soll diese Regul vielmehr für das weibliche als männliche Geschlecht gelten? warum sollten dann nicht auch die Manns-Personen eben wohl aus zweyen m m, Monachus, oder Maritus, ein Mönch oder Ehe-mann eines erwählen müssen? dazu aber will man sich nicht verstehen, und das zwar billig; weil das Kloster-Leben nicht eines jeden Beruf ist, und manniger entweder in geist-

lichen

licher Weyh, oder sonst im ledigen Stand sich befindender ein gottesfürchtigers Leben führet, als wann er zwischen den Closter-Mauren wohnete: auf gleiche Weise gibt es auch viele Wittiben, und Jungfrauen, welche in ihrem angenommenen ledigen Stand Gott eifriger dienen, als wann sie in noch so hohen und dicken Mauern eingesperrt wären: kurz zu sagen, es bleibt ein wie den anderen Weeg wahr, daß der ledige Stand, er sey gleich inner, oder auffser des Closters, den Ehestand weit und hoch übersteige.

Aber gereichet das nicht dem so löblichen und heiligen Ehestand zur Verachtung? wird der nicht hiedurch geschimpffet und gelästert? behüte mich Gott davor, andächtige Zuhörer! daß ich euch auf solche Gedancken sollte bringen, wann man dem Wort Gottes, und der Vernunft gemäß, unter allen Ständen, darin man Gott dienen kan,

dem ledigen Stand den Vorzug nicht deswegen verwirfft man den Stand: wer schähet nicht unter allen fallen das Gold am höchsten? vertoll und verachtet er aber deswegen das ber? die Sonn ist der fürnehmste nüglichste Planet am Firmament, man aber deswegen den Mond schen und schmähen? so thorecht wird seyn: eben wenig muß man auf dem wohn kommen, daß, weil noch Stand besser ist, als der Ehestand, er deswegen nicht zu achten sey, daß sonderlich in dem neuen Testam dessen Urheber der Welt-Heylan rer Gott und Mensch, nicht alle den Ehestand gut zu heissen, wie das heutige Evangelium berichtet, Hochzeit zu Cana mit seiner Göttin Gegenwarth beehret, und den darzu gegeben, sondern hat auch daneben die Ehe zu einem Sacram das ist, zu einem der höchsten nussen der wahren Religion erhob

### Vortrag.

Einen solchen Stand sollte man nicht in Ehren halten, und hoch schähet sey weit von uns; dann wir würden dem Heil. Paulo stracks zuwider hand da derselbige, wie hoch er auch immer den ledigen Stand vorziehet, dann von dem Ehestand sagt: *Honorabile connubium in omnibus: Hebr. 13.* D Ehestand in allen Strüken zu ehren und hochachtens werth sey.

Worin aber diese, dem Ehestand schuldige Ehrbezeigung bestehe, oder man ihn ehren müsse, will ich aus Gelegenheit der Cananäischen Hochzeit beweisen.

Nuptiæ factæ sunt. *Joan. 2.*  
Es wurd eine Hochzeit gehalten.

**S**ieichwie man einen nicht recht ehret, wann man ihm etwas von dem, so ihm gebühret, und von Rechts wegen zukommt, entziehet, also beschimpffet man ihn auch vielmehr, als daß man ihn ehren sollte, wann man der Sache zu viel thuet, und würde es zum Exempel ein Handwerker früher zur Beschimpffung, als für gut aufnehmen, wann man ihn mit allerhand Exzellenzen und Gnaden-Titulen wollte bewillkommen. Also machen es aber viele schon vor viel hundert Jahren abtrünnige Ketzer, welche, was die Lehr von dem Ehestand belanget, gleichfals in die Wette irrgangen, und sich verlohren haben: einige gaben diesem Stand zu wenig, andere zu viel Ehr, beschimpfften ihn also beyder seits; dann einige gaben aus, das Heyrathen sey eine grosse Sünd; andere belleten dagegen, das nicht heyrathen sey eine grosse Sünd und übertretung des göttlichen Gebotts, welches heissen soll: wachset, und vermehret euch.

Die Marcionisten, also genennet von Marcion dem Ketzer, haben, nach Zeugnuß Tertulliani, den Ehestand verdammet; die Manichäer, nach Zeugnuß des H. Augustini, sagten noch dazu, der Ehestand wäre eine Erfindung des Teuffels, so die Menschen antreibt, daß sie ihm helfen in Gestaltung des menschlichen Leibs, welcher nach ihrer Meinung ein Ursach alles übel, und eben deswegen ein Werck des Teuffels sey. O behüte GOTT! wie stolpert man nicht, wann man die Kirche verlässt? Nicolaus hingegen einer von den

sieben ersten Diaconen, welcher act. 6. mit dem Heil. Stephano zugleich die Weyh eines Diaconen empfangen, aber hernach von der Kirchen abtrünnig worden, hielte das Widerspiel, vorgehend: daß ein jeder Christ also und eben so viel verbunden sey zur Ehe als zum Tauff, und gleichwie man ohne die Tauff nicht kan selig werden, also gehe man auch zu grund, wann man nicht in den Ehestand trette. Dieser garstige Nicolaus nun, wovon der H. Johannes Apoc. 2. meldet, hat viele geile Nachfolger und Lehrjünger gehabt, deren etliche, obschon sie vor Werkzeuge des Heil. Geistes, und grosse Lehrer wollen angesehen seyn, die unumgängliche Nothwendigkeit zum heyrathen mit so wüßten Worten vortragen, daß kein ehrbarer Mensch dieselbe, ohne sich zu entfärben, wird lesen können, will geschweigen, daß ich damit diese Canzel sollte besüßlen dürffen: aber, wie ich gesagt, der eine Theil thuet der Ehe zu viel, der andere zu wenig Ehr, und wird also von beyden verschimpffet.

Sage uns derohalben die von dem H. Geist gelehrte und unterstützte, auch deswegen unmöglich fehlende Kirch, was man für Ehrerbietigkeit dem Ehestand schuldig sey, und was davon zu halten: sage es uns ein Lehrer der Heyden und ersten Christenheit, mit welchem bis auf den heutigen Tag die Kirch einstimmig ist, nemlich der H. Paulus: Non peccat, si nubat: sagt er 1. Cor. 7. Derjenige/ der frey und ungebunden ist/ sündiget nicht/ wann er heyrahtet: und damit ligen zu Boden die

erste

erstere, welche die Ehe so weit verumehrten, daß sie selbige als etwas böses verdamnten, nemlich die Marcioniter, Tatianer, Encratiten, Saturnianer, Gnostici, Priscillianisten, Manichäer und Adamiten, von welchen, ob schon sie vor Zeiten ganze Völker und Landschaften ausmachten, so seynd doch jetzt kaum die Namen mehr davon übrig. Aber weiter, mein heiliger Paule! nachdem du die Ehe vor solchen Schandmäulern geschücket, mußt du auch den andern den Mund stopffen, welche die Ehe zu viel zu grossen Ehren erheben, und ein nothwendiges Mittel zur Seeligkeit daraus machen wollen: *Beatior autem erit, si sic permanerit.* Der Ehestand, sagt er, ist nicht allein kein Nothstand zur Glückseligkeit, sondern der Mensch wird auch glückseliger seyn, wann er ausser diesem Stand bleibt, und sich von der Ehe nicht verstricken laßt: und hiemit seynd auch die fleischmäulige Ehe Verfechter, und Einführer der Nothwendigkeit dieses Stands auf das Haupt geschlagen. Aber hiemit ist uns noch nicht allerdings geholfen, wir wissen zwar, welche diesen Stand zu viel, und welche ihn zu wenig ehren, welches beydes gefehlet; aber wie haben dann wir die Ehe anzusehen, damit wir uns nicht verstoffen? das muß uns wiederum der Heil. Paulus, wie wohl an einem andern Ort, nemlich *Eph. 5.* lehren, allwo er der Ehe ihren eigentlichen Titul gibt, und nennet sie: *Sacramentum magnum, Ein grosses Sacrament oder Geheimnuß.*

Bekannt ist es, daß Christus der

neue Gefah-geber mehr andere Elementen und Geheimnussen eingestanden und doch wird keinem von allen in H. Schrift der Name eines Sacraments so ausdrücklich beygelegt, eben der Ehe: *Sacramentum hoc magnum: Ein grosses Sacrament es.* Zu dieser Würde aber und Ehre stand ist die Ehe im neuen Testamente hoben; weil gleichwie in andern Sacramenten, durch etwas äußerlich und sichtbarliches eine innerliche und unsichtbare Gnade bedeutet wird: Exempel, in der Tauff wird durch äußerliche Abwaschung des Leibes unsichtbare Reinigung der Seele gestellet; also wird in der Ehe durch äußerliche und unzertränliche Verpflegung Manns und Weibs die unsichtbare Vereinerung Christi mit der Kirche angedeutet; wie solches allerläuffig der Heil. Paulus an dem oben genannten Ort erkläret: dahingegen im alten Testamente, als die Ehe ein Geheimnuß noch nicht in sich hatte, dieselbe nichts anders war, als ein civil-Contract, oder Bürgerliche Verbindnuß: und verhält sich schier die Ehe mit des alten und neuen Testamente Ehestand, wie mit Erschaffung des ersten Menschen, wovon wir wissen, daß Gott denselben nicht, wie er vollkommen hervorgebracht, sondern er hat zuerst eine Bildnuß von Leim und Letten gemachet: *Formavit Deus minem de limo terræ:* darnach hat ihm den Athem eingeblasen, und das Bild beselet, *Et inspiravit in faciem*



ejus spiraculum vitae. Gen. 2. Aufgleiche Weise hat es Gott mit dem Ehestand gemacht, er hat denselben mit eigenen Händen aufgerichtet, da er dem ersten Mann das erste Weib gegeben; aber doch die Wahrheit zu gestehen, war die Ehe damahls noch nur ein aus Roth und Leim gefertigtes Bild, weil der Ehestand in seinem natürlichen Wesen und Beschaffenheit, in der Tiefe der Unansehnlichkeit, gleich einem Kauff und Verkauf, oder anderem Contract verbliebe; bis endlich nach Umwelkung der Zeit der Sohn Gottes in die Welt ankommen, und diese irdische Bildnuß mit seiner, von ihm ausgehenden Kraft, und himmlischem Geist beseeler, zur Würde eines Sacraments und grossen Geheimnuß erhöhet hat; also daß die Ehe zuvor eine gringe und fast niedere Sache, nachmahls bey der Ankunft Christi über sich selbst erhoben, die Natur überstiegen, ein sichtbarliches Zeichen der unsichtbaren Gnade und Heiligmachung worden ist, Sacramentum magnum. Derohalben, Honorabile connubium in omnibus, Ist die Ehe in allen zu ehren; und gleichwie zu anderen heiligen Sacramenten eine gute Vorbereitung erfordert wird, damit sie nicht verunehret werden, also muß vor der Ehe ebenfalls eine heilige und gottesfürchtige Vorbereitung hergehen.

Dies aber ist nicht allein von der nächsten Vorbereitung, da einer sein Gewissen vor dem Eintritt in den Ehestand durch eine reumüthige Buß, so viel möglich, reiniget, zu verstehen; son-

R. P. Erich

dern auch von der Meinung, von den Mitteln und anderen weiteren Zubereitungen, welche zu diesem Stand zu gelangen erfordert werden: dann wann auch diese nicht heilig und Gott gefällig, so wird dieß Sacrament gelästert und verunehret, Honorabile in omnibus, welches, gleich anderen heiligen Geheimnissen, in höchsten Ehren zu halten ist. Aber, O! was ist allhier ein grosser Mißbrauch eingeschlichen? wie wenig gibt man auf die Meinung und Ursache, warum der Ehestand anzutreten, acht? fragt mannige, warum sie also zum Ehestand eile? was Ursache und Meinung sie dabey habe? weil sie aber aus Geschämigkeit nicht gern selber antwortet, will ich es an platz ihrer thuen: die Ursache dann ist, auf daß sie zu Ehren, zum Stand und Ansehen bey der Welt komme; wer siehet aber bey dieser Meinung und Zubereitung zu diesem grossen Geheimnuß etwas heiliges? stecket nicht vielmehr eine stinckende Hoffart darhinter? und das zwar eine Hoffart, die sie ihnen in ihrem mann-süchtigen Keyff selber schmieden, als wäre ihnen nemlich ungeheyrathet seyn ein Schimpff und Unehre: andere aber meinen, ihr Absehen und Meinung, warum sie heyrathen, sey besser; dann sie treten in den Ehestand, damit sie der Aufsicht der Elteren sich entziehen und entgehen: sie seynd es müd und überdrüssig, daß man ein so hartes Aug auf sie haltet; dieser unterwürfflichen Dienstbarkeit ledig zu werden, und endlich auch einmahl eine Frau zu seyn, die etwas zu gebieten habe, dieß machet

Erster Theil.

chet

chet sie so weh und bang, bis sie zur Hochzeit kommen. Aber auch dieses ist noch keine rechtschaffene Ursache und Meinung, die heilige Ehe einzugehen. Andere heyrathen nach Gut und Geld, nach den Reichthumen; aber so wenig die Reichthumen heilig seynd, so wenig ist diese Meinung heilig, und mithin wird auch das Sacrament, es sey gleich die Priesterweyh oder die Ehe, welches aus der Meinung reich zu werden empfangen wird, nicht genugsam geehret. Ganz anders muß, nach Lehr des H. Augustini, die Meinung, in den von Gott eingesetzten Ehestand zu treten, beschaffen seyn: *hac esse debet piorum conjugum intentio, ut regenerationi generatio præparetur, l. 4. in Julian. c. 1.* Dieß muß die Ursach und Meinung seyn / warum sich fromme Eheleute zusammen geben / damit sie ihr eigenes und künftiger Kinder Zeil wirken / und die Ehr Gottes vergrößeren; damit sie vermittelst des Ehestands die Christliche Welt erhalten und vermehren, damit sie durch gute Erziehung ihrer Kinder die Zahl der Diener Gottes verdoppeln, die Kirch Gottes mit neuen Unterthanen verstärken, die von dem Lucifer und seinem Anhang in dem Himmel leer gemachte Dertter wieder erfetzen: diese und dergleichen gottesfürchtige Meinungen müssen diejenige hegen, welche das allerlehrenwürdigste Eheband knüpfen wollen.

Aber findet man wenig in dem weiblichen Geschlecht, die dergleichen heilige Absichten bey ihren Ehe-Verbungen

führen, so seynd sie in dem männlichen gewiß noch rarer: der mehrsten Meinung ist auf Fleisch und Blut richtet, die mehrste suchen nur ihren lusten abzuwarten, und was dergleichen Neben-Absichten mehr seyn. Da machet der fromme Tobias dergleichen Wollüstler beschämet und zu schanden. *Tu Domine scis, quia non luxuriam accipio sororem meam conjugem, solâ posteritatis dilectione, in qua nedicatur nomen tuum in sæcula.* Du / O Herr! weist es / sagt er, ich nicht aus geiler Lust diese nehme / sondern allein aus Lieb Nachkömmlingen / von welchen Name möge ewig benedeyet werden. Weil aber die sieben Männer, vorher die Saram zur Ehe begab keine so gute Meinung mit in den stand gebracht hatten, darum werden der unreine Teuffel alle nach einander in der ersten Nacht an der Engsterten erwürget: dann wie der Engel *Qui conjugium ita suscipiunt, ut non à se, & suâ mente excludant, & in dîni ita vacent, sicut equus & asinus, quibus non est intellectus, habent statem Dæmonium super eos.* Welche die Ehe also annehmen, sie Gott aus ihrem Sinn schenken und ihren Gelüsten abwarten, das unvernünftige Vieh / über welches der Teuffel Gewalt hat, das zwar schon in dem alten Testamente in welchem die Ehe noch bey uns nicht so heilig war, als in dem neuen schon dazumahl, als das Eheband nicht so unauflösllich, als es jetzt

der unzertränlichen Vereinigung Christi mit seiner Kirchen ist; schon dazumahl, als die Ehe nur ein bürgerlicher Contract und Verbindung war, da hatte doch der böse Feind Gewalt über diejenige, welche aus lauter geistlicher Brunnst und viehischer Lust sich in den Ehestand begaben: wie viel mehr ist es dann zu vermuthen, daß Gott ihm den Gewalt lasse, denen entweder an ihrer eigenen Person, oder an ihren Kinderen, oder an ihrem Vieh, oder anderen ihren Gütern zu schaden, welche sie sich nicht schämen, aus eben solchen Absichten sich in den Ehestand zu begeben, da derselbe so weit von Christo erhöht und geheiligt worden.

Indem sich aber viele so weit verfehlen in den Absichten und Meinungen, aus welchen sie diesen Stand antretten, und denselben also verunehren, da ist es kein Wunder, daß sie in Erwehlung der Mittelen, darzu zu gelangen, noch schändlicher anstossen. O! wie behutsam muß ich hier reden, und darff doch nicht schweigen! dann gebt einmahl acht, durch was für sündhafte und unzulässige Mittel und Wege manliche suchen darzu zu kommen: die Frechheit in Gebärden und Wörtern, unverschämte seyn in der Manier zu kleyden, oder vielmehr sich nicht zu kleyden, sich einfinden in allerley Gefahr-voller Gesellschaft, hinlauffen, wo nur etwas zu hüpfen und springen vorfällt, geheime und verstohlene Ansprachen zulassen und suchen, den Elteren truken, ihre Ermahnungen verachten, ja ihnen wohl ins Angesicht widersprechen, und

gar dieselbe mit herben, rauhen, und wollte Gott! auch nicht zuweilen mit Schelt-Worten anfallen; dieses und dergleichen seynd mehrmahlen die Mittel, womit man sich zum Sacrament der Ehe den Weeg bahnet: heisset das aber, Honorabile connubium in omnibus? den Ehestand in allen Stücken ehren? heisset das nicht vielmehr denselben mit allen Sünden und Lastern verunehren und beschimpffen? müßet ihr dann, um zur Ehe zu gelangen, alle göttliche und menschliche Gefäße mit Füßen treten? müßet ihr deswegen alles unter über sich kehren? wäre das ein vernünftiger Jäger, der um einen Hirsch aus dem Wald zu locken, den ganzen Wald wollte in Brand stecken? eben so ungeschick aber handelen diejenige, welche um einen Mann oder ein Weib zu fangen, und zu verstricken, alle gute und Christliche Sitten und Satzungen über ein hauffen werffen. Unglückliche Ehe-Leuthe! die einen so heiligen Stand so unchristlich antretten: kein Wunder ist es, daß sich bey solchen die eheliche Liebe so bald in Hasi, und das Lieblosen in Haderen und Zancken verändert; kein Wunder ist es, wann ihnen kein Stern oder Glück, so lang sie bey einander leben, scheint, weil sie durch so viele Sünden die Gnade und Freundschaft Gottes, als die Quell alles Seegens verstopffen.

Ehret dann hinführo besser den Ehestand, die ihr euch würcklich darin befindet, und bedencket, daß ihr in einem so heiligen Stand, wann ihr ihn nicht beschim-

Ec 2

beschimpffen wollet, auch heilig leben müßet: ehret ihn auch, die ihr euch noch darum bewerbet; richtet euer Absehen auf etwas ehrbares und Gott gefälliges; brauchet keine unzulässige Mittel, dahin zu gelangen, sondern bringet ein reines Gewissen, als die beste Morgengabe, mit: so werdet ihr auch Christum selbst auf eurer Hochzeit ha-

ben, der euch mit dem Wein des himmlischen Trosts alle Beschwernisse in dem Ehestand vorfallen, wegsüßet: hingegen aber bedencket es wohl, daß der Weeg, den ihr mit Sünden bahnet, euch zu einem glückseligen Ende werde, sondern viel früher zur unglückseligen Ewigkeit führen.

